

Liebe im Vorzimmer zum Tod

Demenz: Péter Farkas schildert den Verfall von Geist und Körper

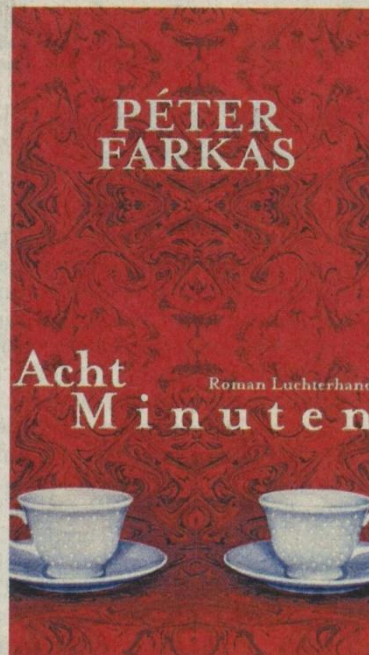
CHRISTINA RADEMACHER

WIEN (SN). Wenn ein Mensch geboren wird, geraten Eltern und Angehörige ins Staunen: Ein paar Tage lang meint man, etwas vom Wunder des Lebens zu spüren. Péter Farkas findet dieses Wunder in seinem Roman „Acht Minuten“ am anderen Ende der menschlichen Biografie, also dort, wo wir oft statt des Lebens nur noch den Tod sehen.

Der 1955 in Ungarn geborene und in Köln lebende Schriftsteller hat sich auf ein Experiment eingelassen: Aus der Innensicht eines demenzkranken alten Mannes erzählt er von dessen letzten Tagen, die er mit seiner ebenfalls demenzkranken Frau in seiner Wohnung verbringt.

Wie erlebt der alte Mann den Verfall von Geist und Körper? Er schaut, hört und riecht genau hin. So nimmt er einen neuen Geruch an sich wahr, der sich nicht mit Wasser und Seife wegwaschen lässt und eigentlich auch nicht mit irgendeinem anderen Geruch, etwa dem der „modernen Mundhöhle“ oder des „ermüdeten Mastdarms“, zu vergleichen ist. Es ist der Geruch des Todes, der nun zu ihm gehört und sich immer schneller ausbreitet.

Die Veränderungen, die mit seinem Körper und dem seiner Frau passieren, versucht der alte Mann geistig nachzuvollziehen und sie als notwendige Schritte des Übergangs zu begreifen. Doch wer von jenen „wildfremden“ und „alber-



„Acht Minuten“ ist der erste Roman des Ungarn Péter Farkas in deutscher Übersetzung. Bild: SN/LUCHTERHAND LITERATUR

nen“ Menschen, die in der Wohnung auftauchen, alles umräumen und damit das Leben des Paares durcheinanderbringen, versteht das schon?

Das Pflegepersonal sieht nur die Symptome der Demenz. Ja, der alte Mann kann nicht mehr lesen, und die alte Frau befindet sich oft in einem Zustand, in dem sie nichts grammatisch Sinnvolles mehr sagen kann. Doch sie beide haben eine eigene Form der Kommunikation gefunden, von der die anderen nichts wissen,

ja auch gar nichts wissen wollen.

Sie ahnen nicht, dass der alte Mann am Übergang vom Wachen zum Schlafen den Übergang vom Leben zum Tod übt. Schritt für Schritt geht er den Weg durch einen Garten voller Düfte und Farben bis zu einem Haus. Und wenn die alte Frau nicht einschlafen kann, sucht er ihre Hand in den Falten des Lakens und geht mit ihr weiter.

Ursprünglich wollte Péter Farkas seinen poetischen Roman „Todesübungen“ nennen, doch dieser Titel war in Ungarn, wo das Buch mit dem Sándor-Marai-Preis ausgezeichnet wurde, bereits vergeben. „Acht Minuten“ spielt darauf an, dass es so lang dauern würde, bis man auf der Erde das Verlöschen der Sonne bemerkte. Das Leben geht also noch eine Weile weiter, während sein Ende gewiss ist.

So ein „Vorzimmer zum Tod“, wie Farkas es in einem Interview genannt hat, beschreibt er in seinem Roman. Von allen anderen abgeschrieben und nur als Pflegefall wahrgenommen, macht hier ein Liebespaar gemeinsam die letzten Erfahrungen des Lebens. Dass ihm die Würde zu Unrecht längst abgesprochen worden ist und dass dem Ende des Lebens vielmehr der gleiche Respekt zu zollen wäre wie dessen Beginn, davon spricht Farkas' schmaler Roman Bände.

Buch: Péter Farkas, Acht Minuten, Roman, 132 Seiten, Luchterhand Literaturverlag, München 2011.